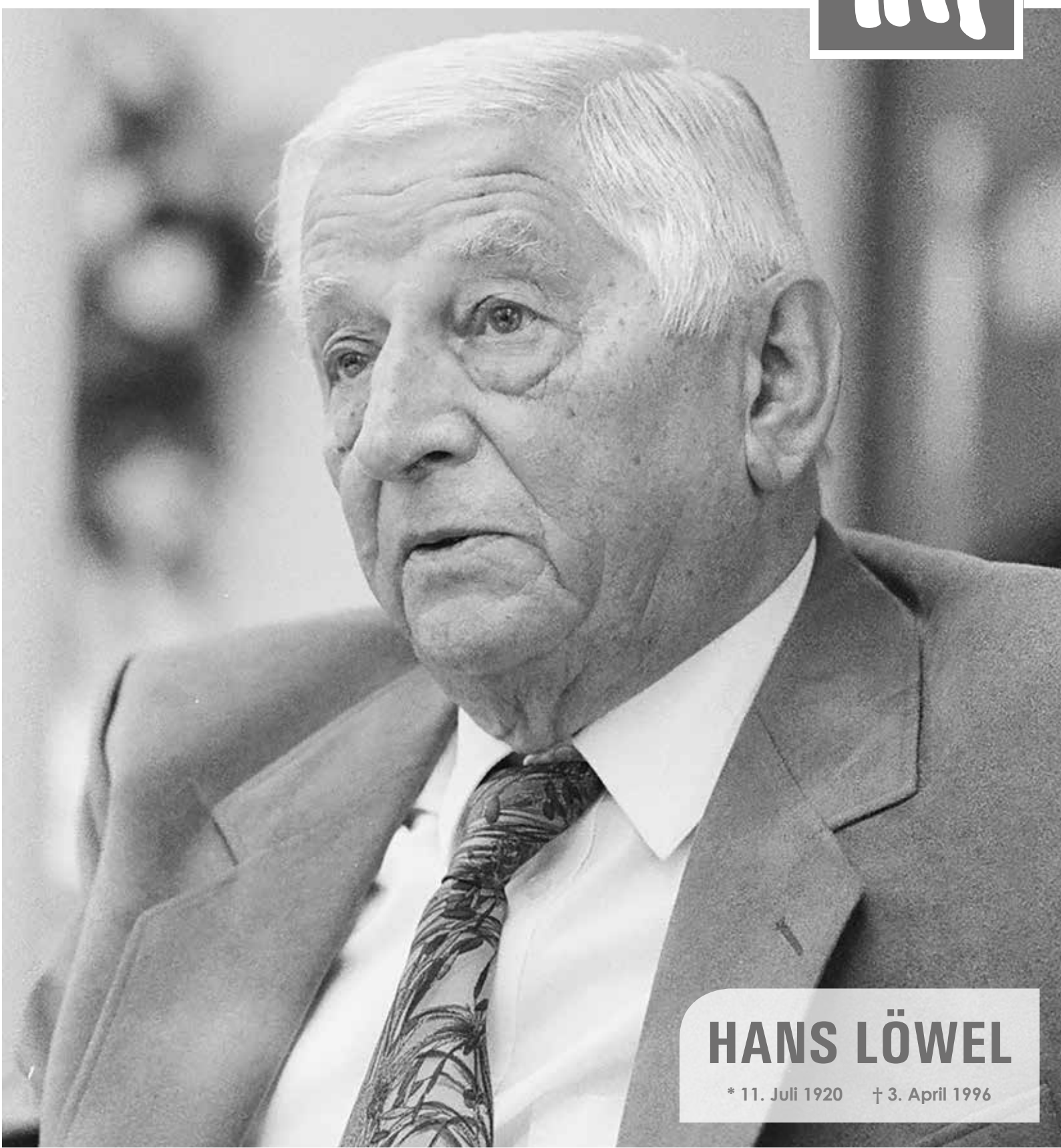


# DER THEATERFÖRDERVEREIN

Ausgabe: Juli / August 2020



**HANS LÖWEL**

\* 11. Juli 1920 † 3. April 1996

## Ein treuer Sponsor des Theaterballs

**Frank Fliegner**, Inhaber eines Plauer Meisterbetriebes für Glas- und Gebäudereinigung, hat auch in diesem Jahr dem **Theaterball**, den der Förderverein gemeinsam mit dem Vogtlandtheater am 7. März erfolgreich veranstaltete, eine großzügige Spende zuteilwerden lassen.

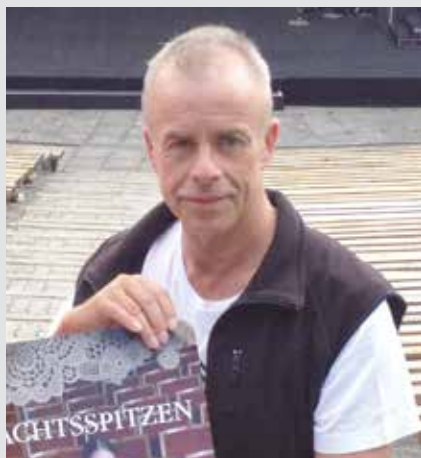


Foto: Archiv (2012)

## EIN LANGERSEHNTER ERFOLG! FÖRDERVEREIN BELEGT ZWEITEN PLATZ

Beim Wettbewerb **Deine Energie für Deinen Verein** der Stadtwerke Strom in Plauen belegte unser Verein zur Förderung des Vogtlandtheaters Plauen in diesem Jahr einen zweiten Platz. Dazu **Helko Grimm**, stellvertretender Vorsitzender des Vereins: „Erfreulicherweise hatten wir um 23 Uhr am letzten Stimmabgabetag noch eine Stimme bei der Online-Stimmabgabe erhalten, was uns vor dem

nächstplatzierten Verein die eine Stimme Vorsprung einbrachte und damit den 2. Platz. Der ist mit **1 500 Euro** dotiert.“

Beworben hatten wir uns mit einem Projekt der Theaterpädagogik am Haus: Inklusives Theaterprojekt der Gruppe VOLL normal: „Sterne leuchten nicht nur am Himmel“.

Weitere Bewerber waren: VFC Plauen; der Unikat

Verein; Post SV Plauen; die Dorfgemeinschaft Oberlosa; der Verein Vogtländische Textilgeschichte Plauen; der BMX- & Skateverein 2plus4macht1; der 1. FC Wacker Plauen; der Verein KARO; der Tauchclub NEMO Plauen, der VITAL Verein; der Verein Tango-plauen; der Verein Wohn- und Lebensräume; der Förderverein Komturhof Plauen und der Verein procognita. L. B.

## IMPRESSUM

### Herausgeber:

Verein zur Förderung des Vogtlandtheaters Plauen e.V.  
Friedrich Reichel,  
Vereinsvorsitzender (V.i.S.d.P.)

### Redaktion:

Dr. Lutz Behrens  
Georg-Benjamin-Str. 67, 08529 Plauen  
Tel.: 0 37 41 / 44 05 92  
0170 / 4814689  
lutz.behrens@primacom.net

**Auflage:** 1.000

**Erscheint:** aller zwei Monate

### Layout, Satz und Druck:

PCC Printhouse Colour Concept  
Helko Grimm, Syrauer Straße 5,  
08525 Plauen/Kauschwitz



Unser Foto zeigt Helko Grimm mit der Theaterpädagogin **Steffi Liedke** zur Preisübergabe.

Der Theaterförderverein bedankt sich bei allen, die erfolgreich abgestimmt haben.

# EDITORIAL

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Freunde des Theaterfördervereins,

seit wenigen Tagen liegt der Spielplan für die neue Spielzeit 2020/2021 vor. Generalintendant und die Spartenleiter haben ihn in der Aufsichtsratssitzung vorgestellt. Es war eine Herausforderung, ihm ein solches Gewicht zu geben, dass er in Coronazeiten besteht und mögliche Änderungen im Verlauf der Krise meistert. Die Theaterleitung hat uns einen Plan vorgestellt, der die Mühen, die uns alle Corona auferlegt und deren man sich kaum erwehren kann, weggeblasen hat und die Bühne für die möglichen Arbeiten freimacht. Schon die Überschrift für die Spielzeit „Miteinander!“ sprengt den gängigen Rahmen – was für uns scheinbar nicht tragbar ist unter den Krisenbedingungen, es gibt aber Stücke, die genau diesen Rahmen einhalten und uns zeigen, was alles möglich wird. Ballett darf nur mit etlichen Metern Abstand zwischen den Tanzpartnern (!) zueinander auf der Bühne stattfinden – „Auf Abstand“, der moderierte Tanzabend wird es belegen, auch wenn das Glück eines wirklichen Paares den Abstand auf Null verkürzen kann. Genauso lässt es die Sinfoniekonzerte erscheinen: Nicht das große Orchester, wie wir es gewohnt sind, wird uns erwarten, sondern wir werden uns mit den kleineren Formen anfreunden, die es genauso gab und die man während ihrer Entstehungszeit auch spielte. Dabei wird man mit „Giro di Beethoven“ einer zyklischen Konzertreihe in sieben Etappen mit Orchester- bzw. Kammerkonzerten des großen Komponisten seinen 250. Geburtstages feiern können. Einige von den Gästen, die wir leider seit dem März nicht mehr erleben konnten, stehen jetzt wieder auf dem Plan – wir freuen uns dabei auf Frank Dupree wie auch auf all´ die Anderen. Mit der zweiten Hälfte hofft man wieder auf mehr Normalität und hat den Spielplan nicht mehr eingeschränkt. Hoffen wir, dass wir“ Corona“ nicht mehr so beachten müssen und wieder aus dem Vollen schöpfen können. Auf jeden Fall hat uns aber die Krise nicht klein gemacht sondern uns nur einen anderen Plan vorgegeben. Freuen wir uns auf jedes Geschehen auf der Bühnen – wir brauchen es und die Akteure wollen es.

Am 11. Juli begehen wir Hans Löwel´s 100. Geburtstag. Für uns ein Tag, an dem wir helfen wollen, ihn den Plauenerinnen und Plauenern noch etwas besser bekannt zu machen: An dem Platz Neundorfer Straße / Marienstraße - dem Löwelplatz werden wir eine Gedenktafel anbringen, die seine Leistungen für die Stadt Plauen und das Theater aufzeigend würdigen. 11 Uhr soll es geschehen und ich würde mich sehr freuen, wenn es Ihnen möglich sein sollte, den ersten Augenblick mit uns zu teilen.

Mit freundlichem Gruß

Ihr

Friedrich Reichel  
Vorsitzender



## INHALT

Seite 2

### EIN LANGERSEHNTER ERFOLG!

Förderverein belegt zweiten Platz

Seite 3

### EDITORIAL

Seite 4-6

### UNTERNEHMER, MÄZEN, FREUND DES THEATERS

Vor 100 Jahren in Plauen geboren:  
Hans Löwel

Seite 7

### „ICH BIN DER DRACHE!“

Wie aus drei Rollen nur eine einzige wurde

Seite 8/9

### WIR BLEIBEN AM BALL ODER THEATER WIE ES SINGT UND LACHT

Ein ganz besonderer Theaterball im April des Jahres 1990

Seite 9

### DA STAUNT DER LAIE

Seite 10-12

### DIE FACHBEZEICHNUNGEN IM SCHAUSPIEL

Theaterwissen und einst schier Unerhörtes

Seite 13

### VOM RECHT AUF IRRTUM ODER JEDEM EINE ZWEITE CHANCE

Ein Gymnasiast bleibt seinen Überzeugungen treu

Seite 14/15

### „ICH SEHE UNS ALLE BEIM SCHLUSSAPPLAUS“

Zum Tod von Schauspieler Otto Mellies

Seite 15

### CORONA-SPENDENBAROMETER



# UNTERNEHMER, MÄZEN, FREUND DES THEATERS

## VOR 100 JAHREN IN PLAUVEN GEBOREN: HANS LÖWEL

Wer war **Hans Löwel**? Diese Frage stellen immer wieder interessierte Plauenerinnen und Plauener, Mitglieder unseres Vereins und Bürgerinnen und Bürger, die sich mit der jüngeren Stadtgeschichte Plauens beschäftigen. Deshalb soll in diesem Beitrag der Mäzen Hans Löwel vorgestellt und seine Stiftung charakterisiert und dargestellt werden. Zudem jährt sich am 11. Juli der Geburtstag Hans Löwels zum **100. Male**.

### Segelflieger und Testpilot

Hans Löwel wurde am 11. Juli 1920 in Plauen geboren; er starb am 3. April 1996 in einem Krankenhaus in Bamberg. Er wuchs in der Gottschaldstraße auf, das Haus steht nicht mehr. Das Adressbuch von 1940 gibt Auskunft: ein „Löwel, H. Vertr.“ ist im Haus Nummer 21 eingetragen.

Wie mir Hans Löwel erzählte, besuchte er die Karlschule, später die Oberrealschule, das heutige Lessing-Gymnasium. Wie so

viele Jungen seiner Zeit war er fasziniert von der Fliegerei. Er wird Segelflieger. Als der Krieg beginnt, Hans Löwel ist gerade 19 Jahre alt geworden, meldet er sich zur Luftwaffe. Das Ende des Krieges erlebt er als Testpilot in einem Einfliegereibetrieb der Firma Messerschmidt in Leipheim an der Donau. Während des Krieges wird er zweimal beurlaubt, um in Zwickau und Mittweida das begonnene Studium des Maschinenbaus fortzusetzen.

### Edith Müller als Gast

Nach dem Krieg kehrt Hans Löwel nach Plauen zurück. Er begegnet **Edith Müller**. Frau Müller ist als Gast Sängerin am Theater in Plauen engagiert und wird vor allem in Operetten eingesetzt. In einer Kritik der Operette „Blumen für Gloria“ (Spielzeit 1949/50) lesen wir: „Von **Horst Arnsberg** und Edith Müller als Pitty ging eine Vitalität aus, die alle anderen Kräfte mitriss.“ Aus Edith Müller und Hans Löwel wird ein Paar. Hans Löwel, der schon in Plauen für

die Amerikaner als Dolmetscher und Fahrer gearbeitet hatte, entschließt sich, in den Westen zu gehen. In Bamberg baut er sich ein Unternehmen auf. Er vertreibt Ware gegen Waren im Interzonenhandel. Für Gardinen, Plauener Spitze und Dekorationsstoffe aus Plauen liefert er Textildruckfarben und Garne in seine Heimatstadt. Später wird er Generalvertreter für Plauener Spitze und Gardinen in der Bundesrepublik. Er sagte: „Der Fleiß der Beschäftigten in der Plauener Textilindustrie hat mich wohlhabend gemacht.“

Schon in den Jahren der deutschen Teilung führen Geschäftsreisen Hans Löwel nach Plauen, wo er auch gern gesehener Gast im Casino ist. Nach dem Fall der Mauer war es das ausdrückliche Anliegen Hans Löwels, seiner Stadt Gutes zu tun, ihr Geld für gemeinnützige Zwecke zukommen zu lassen.

### „Wenig Lärm ums Geld“

Ich lernte Hans Löwel 1993 bei einem Termin im Rathaus kennen. Als berichterstattender Redakteur nahm ich im Zimmer des damaligen Beigeordneten Hansjürgen Fleischer an einer Scheckübergabe teil.

50 000 Mark übergab Hans Löwel, damit „etwas mit Kunst gemacht würde“. Leider hörte der Mäzen danach lange nichts mehr. Nach zwanzig Wochen Schweigen im Walde kam er in die Redaktion des *Vogtland-Anzeigers*, und es war ihm eher peinlich, als er auf die Frage, was denn nun mit seinem Geld geschehen sei, nichts darüber sagen konnte. So nahm sich der **Vogtlandstreicher** der Sache an.



Löwel-Platz in Plauen

Hier, am Löwelplatz in Plauen, wird am **11. Juli, 11 Uhr**, dieses Jahres dem Mäzen Hans Löwel und seiner Ehefrau Edith gedacht.

Hans Löwel, der an diesem Tag vor 100 Jahren in Plauen geboren wurde, gründete die Löwel-Stiftung, der nach dem Tod seiner Frau Edith auch deren Vermögen zukam. Die Ehrung wird vom Verein zur Förderung des Vogtlandtheaters und dessen vereinseigener Hans und Edith Löwel Stiftung – Vogtland-Theater Plauen vorgenommen.

Foto: L. B.



Hans Löwel, der edle Spender  
(Foto: Igor Pastierovic)

Die Glosse „Wenig Lärm ums Geld“ hatte Folgen. Hans Löwel erhielt einen Dankesbrief vom Oberbürgermeister und einen Termin für ein persönliches Gespräch. Am Ende verdoppelte Hans Löwel seine Spende. Mit 100 000 Mark finanzierte er die von **Erik Seidel** geschaffene Plastik „Vater und Sohn“, die heute vor dem **Erich-Ohser**-Haus in der Nobelstraße steht. Eingeweiht wurde das Kunstwerk am 11. November 1995 vor der Städtischen Galerie „e. o. plauen“ auf der Bahnhofstraße.

Im Jahre 1995 war es auch, dass Hans Löwel zum Nikolaustag jedem der 570 Bewohnern der Plauener Altenheime eine Kiste mit Nürnberger Lebkuchen spendierte. Das Tierheim Kandelhof und der Tierschutzverein Plauen erhielten 1996 einen Betrag von 50 000 Mark. Und als Hans Löwel erfuhr, dass das Theater in finanziellen Schwierigkeiten war, spendete er eine **halbe Million Mark** an den Förderverein des Vogtlandtheaters. Damit wurde unter anderem die Titanic-Inszenierung mitfinanziert, die Ausgleichsschräge bezahlt, das Konzertzimmer sowie der Steinway-Flügel.

### Entwurf für eine Stiftung

Im Frühjahr 1996 entschloss sich Hans Löwel, sein beträchtliches Vermögen in eine Stiftung zu überführen. In einem ersten

\* geb. am 11. Juli 1920 in Plauen

† gest. am 3. April 1996 in Bamberg

Entwurf (siehe Faksimile), dessen Original im Privatbesitz des Autors ist, legte er erste Leitlinien für die Hans-Löwel-Stiftung fest. Er hatte vor, das König-Albert-Denkmal, das bis 1945 auf dem Altmarkt stand, wieder errichten zu lassen. Dafür waren zwei Millionen Mark vorgesehen, Eine Million sollte dem Stadttheater zugutekommen, 50 000 Mark dem Tierheim Kandelhof, eine Million der Kunstschule oder einer anderen ähnlichen Einrichtung. Als

Verbindungsmann der künftigen Löwel-Stiftung in Plauen bestimmte Hans Löwel den Autor dieses Beitrages; wir waren inzwischen Freunde geworden. Leider konnte Hans Löwel am 10. März 1996 (Datum des Stiftungsentwurfs) nicht ahnen, dass er keinen Monat mehr zu leben hatte. Ich besuchte ihn am 1. April 1996 im Bamberger Krankenhaus und wusste, als ich mich von ihm verabschiedete, dass ich ihn nicht wiedersehen würde.

### FAKSIMILE DES ENTWURFS DER LÖWEL-STIFTUNG FÜR PLAUE

BAMBERG, DEN 10.3.96

BETR.: PLAUE 0957/980 440 *Plauen*

---

VERBINDUNGSMANN IN BAMBERG HERR RECHTSANWALT UND STEUERBERATER  
ULF SCHMITT, E.T.A. HOFFMANN STR. 3, 96047 B A M B E R G

VERBINDUNGSMANN IN PLAUE HERR DR. LUTZ BEHRENS, REDAKTEUR,  
VOGTLAND - ANZEIGER, MARTIN LUTHER STR. 50, 08501 PLAUE  
TEL. 03741 597219 PRIVAT GEORG BENJAMIN STR. 67, 08529 PLAUE.  
TEL. 03741 440592

VORGESEHEN:

STADT PLAUE DM 2.000.000.- (KÖNIG ALBERT) SIEHE BILD  
KEIN GELD FÜR VERWALTUNG.

*Brosch. Fleck  
Bamberger  
- 830 777 od  
- 774*

DM 1.000.000.- STADT THEATER PLAUE

DM 50.000.- TIERHEIM KANDELHOF.  
08538 KREBES BEI PLAUE TEL. 037433  
TIERSCHUTZVEREIN PLAUE UND UMGEBUNG  
E.V. GESCHÄFTSSTELLE MOMMSENSTR. 21  
08523 PLAUE, TEL. 03741 31351  
VORSITZENDE FRAU KARIN OETTMEIER  
KONTO SPARKASSE PLAUE KTO 3150000466  
BLZ 87058000

*- „Sonnenaufgang“*

DM 1.000.000.- KUNSTSCHULE ODER ÄHNLICHE  
EINRICHTUNGEN.

*- 1/2 Million Förd. verb.  
Anstalt:  
Dr. Löwel*

WEITER MÖGLICHKEITEN WERDEN ÜBERPRÜFT.  
Z.B. RENOVIERUNG PAULUSKIRCHE.

*03745/6044  
07725335039*

*Pauluskirche*

ALLES GILT ZUNÄCHST EINMAL ALS VORSCHLAG.

*Original - Original  
zu Kopf. + Unterschr.*

*Grüß Hans*



## Löwel-Stiftung endete am 31. Dezember 2011

Am 18. März 1996 wurde in Bamberg die gemeinnützige Hans Löwel-Stiftung gegründet. Ihr Stiftungszweck bestand in der Unterstützung der Stadt Plauen, des Plauener Theaters und der Plauener Kunstschule; außerdem unterstützte sie die Krebsforschung, die Universitätsstiftung der Stadt Bamberg, und Blindeneinrichtungen. Mit Mitteln der Löwel-Stiftung wurde auch ein Wissenschaftspreis der Universität Bamberg finanziert.

Die Stiftung funktionierte so, dass die Begünstigten jeweils anteilig einen jährlich ausgeschütteten Betrag erhielten, der sich aus den erzielten Zinsen des Stiftungskapitals ergab. So die Stadt Plauen jährlich die Zinserträge von 25 Prozent des Stiftungskapitals; der Förderverein von 12,5 Prozent und die Initiative Kunstschule ebenfalls von 12,5 Prozent. Da sich das Stiftungskapital nach dem Ableben von Edith Löwel weiter erhöhte, stieg auch die jährlich ausgeschüttete Summe der Zinserträge. Befristet wurde die Stiftung auf 15 Jahre; sie endete am 31. Dezember 2011.

Die Stadt Plauen beabsichtigte, wie geschehen, ihren Stiftungsanteil, der rund 1,6 Millionen Euro betragen wird, in eine Bürgerstiftung einzubringen. Mit dem Plan für eine eigene Stiftung ging sie einen Weg, der vom Förderverein des Vogtlandtheaters drei Jahre lang verfolgt wurde und dessen Ziel ebenfalls darin bestand, wie geschehen, eine eigene Stiftung zu gründen.

*Edith Löwel besuchte in den Neunzigerjahren das Plauener Theater und wurde vom Förderverein herzlich begrüßt.*

## Hans und Edith Löwel Stiftung – Vogtland-Theater Plauen

So wurde die ab 31. Dezember 2011 zur Verfügung stehende Summe von rund 850 000 Euro in eine neue Stiftung überführt. Nach Gründung einer Arbeitsgruppe unter der Federführung des damaligen Schatzmeisters **Klaus Hlawatsch** und der Mithilfe zum Beispiel durch **Prof. Dr. Michael Spörl** und Steuerberater **Bernd Morgner** und anderer wurde der Entwurf einer eigenen Stiftungssatzung erarbeitet. Die Stiftungsaufsicht der bisherigen Löwel-Stiftung beim Regierungspräsidium in Bayreuth stand unserem Vorhaben, eine Nachfolgestiftung mit gleichem Stiftungszweck zu etablieren, positiv ge-

genüber. Und bereits im Dezember 2009 stimmte der Vorstand der Hans Löwel-Stiftung in Bamberg einstimmig zu, dass eine vom Theaterförderverein gegründete neue Stiftung mit dem Namen „Hans und Edith Löwel Stiftung – Vogtland-Theater Plauen“ als Nachfolgestiftung die finanziellen Mittel aus der Löwel-Stiftung am 31. Dezember 2011 erhalten wird. Zur Jahreshauptversammlung im Mai 2010 beschlossen dann die Mitglieder des Theaterfördervereins einstimmig, diese Nachfolgestiftung zu gründen. So geschah es: Der Theaterförderverein gründete 2011/2012 mit seinen 12,5 Prozent des Stiftungskapitals die vereinseigene Hans und Edith Löwel Stiftung – Vogtland-Theater Plauen.



## DANK AN WALTER BLANKENSTEIN

**Walter Blankenstein**, der von 1957 bis 1970 am Plauener Theater als **Oberspielleiter** des Musiktheaters engagiert war, teilt uns mit, dass er die letzte Ausgabe unserer Fördervereinszeitung „mit Interesse gelesen habe“. Dabei ging es ihm im Besonderen um den Beitrag „Ein Blick zurück voller Überraschungen“ und die beiden dort ausführlich gewürdigten Programmhefte. Er selbst habe die Programmhefte seiner eigenen Inszenierungen in Plauen (es waren über 50) „natürlich aufgehoben“. Da er nun mit

90 Jahren – und „in der geistigen Verfassung besser als in der körperlichen“ – vor habe, sich von einigem Ballast zu trennen, bot er uns einem Teil dieser seiner persönlichen Unterlagen an. Ein Angebot, das wir gern annahmen. Dafür bedanken wir uns bei Herrn Blankenstein. Ein erster Einblick. Von Herrn Blankenstein haben wir unter anderem ein Heft zur Operette „**Im weißen Rößl**“ erhalten, Regie Walter Blankenstein. Premiere war am 25. Oktober 1969. Neben anderen agierte **Ralph Müller** als Rechts-

anwalt Dr. Otto Siedler, **Manfred Olenicki** war **Sigismund Sülzheimer** und **Heinz Hentschel** der Loidl. In der Besetzungsliste taucht (als Piccolo) auch **Felix Blankenstein** (alternierend mit **Michael Putz**) auf. Dabei handelt es sich wohl um den Sohn von Walter Blankenstein. Dr. med. Felix Blankenstein ist Mitglied unseres Fördervereins und als Oberarzt an der Berliner Charité tätig. Herr Blankenstein jun. wurde 1957 in Plauen geboren und war als Piccolo mit zwölf Jahren genau im richtigen Alter. L. B.

# „ICH BIN DER DRACHE!“

## WIE AUS DREI ROLLEN NUR EINE EINZIGE WURDE

Legendenumwoben ist die Inszenierung von **Jewgenij Schwarz'** Stück „**Der Drache**“. 580 Mal (!) stand es auf dem Spielplan des Deutschen Theaters in Berlin (Ost), inszeniert hatte es der Schweizer Regisseur **Benno Besson**. Premiere war am 21. März 1965. Wir sind in der Ausgabe 5/6 der Zeitung des Fördervereins von diesem Jahr (S. 7) kurz darauf eingegangen. Dazu nun eine kleine Korrektur und eine hübsche Theateranekdote als Zugabe.

keine 40 Jahre alt, als Gast ans Deutsche Theater verpflichtet wurde. Dort liest er dann am Schwarzen Brett die Besetzung für den Drachen. Er erinnert sich: „Ich soll den zweiten Kopf des Drachens spielen. Für den ersten Kopf ist **Adolf Peter Hoffmann** ausgedruckt, für den dritten **Käthe Reichel**. Den kühnen Recken Lanzelot erhält Eberhard Esche. Für die Opfergabe Elsa ist **Katharina Lind** besetzt. Auf der Liste stehen noch **Peter Dommisch**, **Die-**

Teekanne, brüht mich!‘ Keiner ahnt 1965 im Theaterflur, dass wir Theatergeschichte schreiben werden. Alles beginnt wie immer, mit den Proben ...

... Zehn Uhr früh. Die Regieassistentin, Frau Blank, sagt: ‚Der Adolf Peter ist krank, Benno bittet dich, den ersten Drachenkopf einzulesen. Morgen ist der Hoffmann wieder da.‘ Na klar, kein Problem. Dann kommt Benno Besson, er streicht sich mit der Hand über den Hinterkopf und guckt grimmig. Vorsicht ist geboten! ‚Die Reichel ‘at die Prob‘ abgesagt, erkältet oder was. Eigentlich ‘ab iesch schon gar kein‘ Lust mähr‘, muffelt der Schweizer mit französischem Akzent. Ich sage: ‚Bleib ruhig, Benno, ich lese den Kopp von der Käthe ooch noch mit.‘

... Ich lese den ersten Kopf, den Jäger. Dann muss ich mich verwandeln. Ich lese ja nur, aber die Figur nimmt mich so gefangen, dass ich nicht bloß die Stimme, sondern schon die Körperhaltung ändere. Ich bin jetzt jung, fast fröhlich. Dann sacke ich zusammen, ganz der Greis, aber ausgebufft. Ich lese und lese. Besson unterbricht nicht. Hört der überhaupt zu? Dann springt er auf: ‚Wenn ‘ier alles krank iest, kann man niecht arbeiten. Wir machen für ‘eute Schluss!‘ Der Akzent klingt lustig. Seine Grammatik ist einwandfrei. Besson verschwindet zu einer Besprechung mit dem Bühnen- und Kostümbildner **Horst Sagerf**. Ich denke: ‚Den Tag kannst unter Ulk verbuchen.‘ Am Nachmittag klingelt bei mir zu Hause das Telefon. Benno ist dran. ‚Ich habe mit A. P. Hoffmann und mit Käthe Reichel gesprochen. Du spielst alle drei Köpfe!‘ Ich lasse mich in den Sessel fallen. ICH BIN DER DRACHE!“



Der Schauspieler Rolf Ludwig (vorn) im Hörspielstudio in einer Aufnahme des Berliner Fotografen Werner Bethsold.

Von: Die Permission des Bildautors wurde am 15. August 2016 an Wikipedia gemailt. - Werner Bethsold, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=50798756>

So schrieben wir **Rolf Ludwig** die „Hauptrolle“ zu, weil er der Drache spielte. Besser wäre gewesen von Titelrolle zu reden, denn der Figur des Lanzelot, des Drachentöters (**Eberhard Esche**), gebührt sicher eher diese Bezeichnung.

Wie kam es aber dazu, dass Rolf Ludwig mit der Rolle des Drachens betraut wurde? Aus seinen Erinnerungen (Rolf Ludwig: Nüchtern betrachtet ... und immer geliebt“. Verlag Das Neue Berlin 2004) erfahren wir, dass er, bislang an der Volksbühne in Berlin im Engagement und noch

**ter Franke, Günter Sonnenberg, Gerhard Lau** und viele andere. Wir lesen das alles und ahnen nicht, wie oft sich diese Besetzung in den kommenden 16 (!!!) Jahren noch ändern wird. Allein die Rolle der Elsa übernehmen in folgenden Jahren **Ursula Karusseit** (eine der Ehefrauen von **Benno Besson** – L.B.), **Cox Habema** (verheiratet mit Eberhard Esche – L.B.), **Ursula Staak**.

Der einzige, der über die lange Zeit ‚eisern‘ durchhält, ist **Horst Drinda** als Bürgermeister, der hinreißend darstellt, wie er in den Wahnsinn abdriftet: ‚Ich bin eine



Grab Rolf Ludwigs auf dem „Neuen Friedhof“ in Benz auf Usedom

Von Erell - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=44464433>



# WIR BLEIBEN AM BALL ODER THEATER WIE ES SINGT UND LACHT

## EIN GANZ BESONDERER THEATERBALL IM APRIL DES JAHRES 1990

Gelockt wurde sogar mit 100 Plauener Mark, zähneknirschend deklariert als „Theaterbegrüßungsgeld“. Der falsche Hunderter war dem Ballprogramm für den Theaterball am 6. April 1990 beigegeben und „berechtigte zum unentgeltlichen Erwerb von einem Glas Sekt an der Hausbar“. Wie gesagt, nicht ohne leichte Ironie. Denn im Frühjahr 1990,

„Diese Zeitung enthält Prosa, Rätsel, Ihr persönliches Horoskop und noch viele schöne andere Kunst“. Und befiehlt: „Die Zeitung ist trocken und sauber aufzubewahren!“ Daran haben wir uns gehalten. Nachzulesen sind witzige „Rätsel für Opernfreunde“, Theateranekdoten, auf die wir zurückkommen werden, Aphorismen und Gedichte, von denen wir Ihnen

eines nicht vorenthalten wollen. Alles garniert mit Vignetten, gezeichnet vom damaligen Ausstattungsleiter Klaus Weber. Die Gestaltung der Zeitung hatte Jürgen Preuß übernommen.

Im Mittelteil wartet ein Horoskop. Die Tierkreiszeichen sind versehen mit Fotos Plauener Künstlerinnen und Künstler. Von **Zby-**

**nek Brabec** bis **Tatjana Wagnerowa**. Kurz noch ein Wort zu Zbynek Brabec. Im Oktober 2010 hielt der ehemalige Sänger des Plauener Theaters und damalige Dramaturg des Theaters in Pilsen die Laudatio für seinen Sängerkollegen, den gerade gekürten Theaterpreisträger **Ralph Müller**.

Eine Theateranekdote aus dem Ballheft gefällig?

„**Lucie König**, ehemals gefeierte Sängerin, wurde bei gleißendem Mondschein in einer Gondel über die Bühne gefahren. Die Techniker, die diese Aufgabe innehatten wechselten jeden Abend. Kurz vor dem Auftritt, die Musik spielt, und im Moment einer kleinen Orchesterpause ertönt im schönsten Vogtländisch eine Stimme hinter der Bühne: ‚Nu, wer rudert mich denn heute, ihr Gudsten?‘“

Ein Gedicht im Heft trägt den Titel:

„Was es nicht alles gibt

Zunächst ist da der Vorhangmann,  
eh der nicht zieht, fängst es nicht an.  
Sehr nützlich ist der Inspizient:  
Der klingelt immer, ruft und rennt.  
Fürs Haar ist wichtig die Frisöse,  
für'n Text nicht minder die Sufflöse,  
Den Anzug bügelt der Gardrober,  
das Bier bringt der Kantinenober.  
Dann gibt es die Kulissenbauer  
und Komiker, die immer sauer.  
Es gibt den Held, den Bongwiwang,  
und die Subrette mit Gesang.  
Heldenmutter, Heldenvater –  
auch dieses gibt es am Theater.  
Wen gibt's denn noch? – Den Intendanten!  
Und dann vor allem: Intriganten,  
Intriganten, Intriganten ...“

Ansonsten bot der Ball, laut einem Flyer: „Theater wie es singt und lacht“. Getränke und ein Imbiss werden avisiert und das sonstige Angebot verspricht (und alles, was jetzt folgt, ist auch in der Formulierung dem Werbezettel entnommen): auf der Hauptbühne die große Galaeröffnung mit Kaiserwalzer und beliebten Melodien; auf der Kleinen Bühne: Tanz, Show, Unterhaltung; im Klubraum droht: Im Wein liegt Wahrheit (oder wie der Angeber zu sagen pflegt: in vino veritas); auf der Vorbühne wird's frivol oder frech, frei, fromm nach der Melodie: Herein, wenn's kein Schneider ist; im Chorsaal warten Bar, Musik, Café und im Foyer Wiener Caféhausmusik; wie heute beim Theaterball gab's im Foyer des 2. Ranges Disco und auf der Großen Bühne ein Kunterbuntes Allerlei, was nichts anderes war als ein vogtländisches Markttreiben Mit Überraschungen. Was für ein überwältigendes Angebot! Kredenz wurde das alles von: Sängern, Schauspielern, Tänzern, Musikern aus Plauen und Hof (da war man also schon



Theaterball des Jahres 2007

nach frisch errungener Reisefreiheit, gab es im Goldenen Westen immerhin für jeden DDR-Bürger, ob Greis oder Säugling, die stolze Summe von 100 Westmark Begrüßungsgeld. Die gleich im Zonenrand verblieb und von den meisten für allerlei Schnickschnack verschwendet wurde. Stolz grüßte Zonen-Gaby mit der Banane. Lief doch auch die staatliche Zonenrandförderung aus, und so gab es ein letztes Trostpflaster für eine gebeutelte Region. Gegen die damals zunehmend grassierende Leere im Theater galt es anzugehen. Das Haus ganz anders zu präsentieren, war schon einmal eine gute Idee. Was hatten sich die Verantwortlichen um Intendant **Peter Radestock** im Theater der Stadt Plauen, so der damalige Name unseres Musentempels, für den Ball alles ausgedacht? Also zuerst die „Unabhängige Ballzeitung“ (einschließlich des beigelegten „Begrüßungsgeldes“). Auf immerhin acht Seiten wird Allerlei präsentiert. Eine Inhaltsangabe verspricht:



mal weiter), den Elstertaler Musikanten, einer Tanzcombo, der Disco Hallo, dem Bläserensemble Fritsch und einem Alleinunterhalter. Essen und Getränke servierten das Café Beierlein (lang, lang ist's her, dass man dort an der Bahnhofstraße im Café rauchen konnte und der Kaffee für eine Mark zu haben war, wobei das Trinkgeld schon dabei war), Erlers Restaurant, die Gaststätte Echo und die Genossenschaft des Fleischerhandwerks. Das Beierlein ist weg, auch die Gaststätte Echo, Erlers Restaurant existiert in neuer Form (Reusaer Eck), die Fleischer sind noch da.

Dreißig Jahre ist das nun alles her, man glaubt es kaum. Inzwischen hat sich der **Theaterball** von Förderverein und Theater seit vielen Jahren etabliert, ist das Ballereignis im Vogtland. Mit viel Glück konnten wir am 7. März dieses Jahres die 18. Auflage des Balles feiern.

## DA STAUNT DER LAIE



Michel Piccoli, Canne 2000

Von: Die Autorenschaft wurde nicht in einer maschinell lesbaren Form angegeben. Es wird Nikita~commonswiki als Autor angenommen (basierend auf den Rechteinhaber-Angaben). - Die Autorenschaft wurde nicht in einer maschinell lesbaren Form angegeben. Es wird angenommen, dass es sich um ein eigenes Werk handelt (basierend auf den Rechteinhaber-Angaben)., CC BY-SA 2.5, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=461744>

Der große französische Schauspieler **Michel Piccoli** ist tot. Er starb am 12. Mai 2020 im Alter von 94 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls.

Seine politischen Sympathien galten der politischen Linken Frankreichs. So setzte er sich für den kommunistischen und pazifistischen **Mouvement de la paix** ein und für **Amnesty International**. 2007 unterstützte er die sozialistische Präsidentschaftskandidatin **Ségolène Royal**.

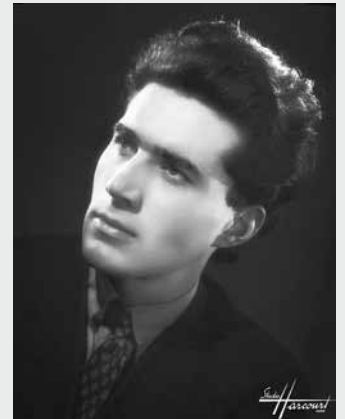
## GELERNT IST GELERNT

### Der Schauspieler Josef Kainz als Nietzsche-Kenner

Während seiner letzten Krankheit besuchte **Josef Kainz** ein Bekannter im Sanatorium. Man sprach von **Friedrich Nietzsche**, und der Besucher bedauerte, dass er im Lesen des großen Philosophen nicht recht weiterkäme. „Ja, lesen dürfen Sie den nicht“, sagte Kainz, „den müssen Sie **auswendig lernen**.“

„Na, den möchte ich sehen, der ihn auswendig kann!“ versetzte der andere. Darauf Kainz: „So schauen Sie mich an, ich kann das.“ Er hieß ihn einen Band Nietzsche, der auf dem Tisch lag, auf einer beliebigen Seite aufschlagen. „Sie sagen mir die Überschrift, und ich sage Ihnen auswendig den Text der Seite.“

Der Besucher tat es, und Kainz sprach ihm die Seite fehlerlos vor.



Michel Piccoli, 1945

Trotzdem überrascht es, den weltberühmten Schauspieler, dem nach eigenem Bekunden das Wesen einer Rolle nie besonders interessierte, sondern dem es auf den gesamten Text und den Regisseur ankam, in einer Nebenrolle (als Maurice Rouger) ausgerechnet in einem Film zu erleben, den selbst dessen Regisseur im Nachhinein „einfach peinlich“ fand: „Ernst Thälmann – Führer seiner Klasse“; eine deutsche Filmbiografie der DEFA, der 1955 unter der Regie von **Kurt Maetzig** entstand (1954 erschien der erste Teil „Ernst Thälmann – Sohn seiner Klasse“). Und jeder, der in den Fünfzigerjahren in der DDR in die Schule ging, hat den technisch aufwendig und modern gemachten Film mehr oder weniger enthusiastisch verfolgt. Doch das Urteil Maetziges über seine Thälmann-Filme ist vernichtend:

„Die führende Idee dieser Filme war für mich, dass dieser Arbeiterführer **Ernst Thälmann** gesagt hatte: ‚Wer **Hindenburg** wählt, wählt **Hitler**, und wer Hitler wählt, wählt den Krieg.‘ Allein diese klare Aussage rechtfertigte den Film, der aber in vielen Einzelheiten von der stalinistischen Geschichtsauffassung geprägt ist. Der Film versucht, Thälmann auf einen Sockel zu stellen. Und das halte ich für falsch, hielt ich übrigens damals schon. Ich habe den Film gemacht, und der erste Teil ist meiner Meinung nach in Grenzen ansehbar und hat auch künstlerische Qualitäten, während der zweite Teil mehr und mehr abfällt wegen der Überfülle des Stoffes und der Idealisierung der Gestalt. In vielen Punkten ist er mir einfach peinlich.“

L. B.

# DIE FACHBEZEICHNUNGEN IM SCHAUSPIEL

## THEATERWISSEN UND EINST SCHIER UNERHÖRTES

Seit vielen Jahren stapeln sich bei mir Erinnerungen von Schauspielerinnen und Schauspielern. Von **Elisabeth Bergner** („Unordentliche Erinnerungen“ Henschelverlag Berlin 1987) oder **Max Burghardt** („Ich war nicht nur Schauspieler. Erinnerungen eines Theatermannes“, Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar 1973; siehe auch Der Theaterförderverein Heft 05/06 2018, S. 13) über **Otto Mellies**, über den aus schmerzlichem Grunde noch zu reden sein wird (und den wir im September 2013 als Gast der Reihe **Der Theaterförderverein lädt ein** in der Galerie des Plauener Malzhauses begrüßen konnten), bis zu **Eduard von Winterstein**. Ihm verdanken wir das Buch „Mein Leben und meine Zeit“ (erschienen 1963 im Henschelverlag Berlin). Versprochen wird im Untertitel „Ein halbes Jahrhundert deutscher Theatergeschichte“.

### Ein Besuch in Plauen

Doch vorher noch einiges Biografisches mit Ausschmückungen. Winterstein hieß eigentlich **Eduard Clemens Freiherr von Wangenheim**. Er ist der Vater von **Gustav von Wangenheim**, ebenfalls Schauspieler, auch Regisseur und nach dem Zweiten Weltkrieg kurze Zeit Intendant des

Deutschen Theaters in Berlin. **Gustav von Wangenheim** (eigentlich **Ingo Clemens Gustav Adolf Freiherr von Wangenheim**) war verheiratet mit **Inge von Wangenheim**; sie trennte sich 1960 von ihm, um mit ihrer Lebensgefährtin in Rudolstadt zu leben. Inge von Wangenheim, auch Schauspielerin, wurde später eine erfolgreiche Schriftstellerin. So schilderte sie zum Beispiel in „Die Entgleisung“ (1980) was passiert, wenn ein Eisenbahnwagen, auf seiner Fahrt „ins kapitalistische Ausland“ seine Ladung verliert die aus in der DDR gedruckter pornografischer Literatur besteht. Viel Aufsehen erregte ihr Essay **„Genosse Jemand und die Klasse“** (Untertitel: Gedanken eines Schriftstellers auf der Suche nach dem **Erbe** seiner Zeit). Heute wiedergelesen macht der Aufsatz genauso viel intellektuelles Vergnügen wie 1981, als er im Mitteldeutschen Verlag Halle-Leipzig, erschien (und die energischen Unterstreichungen und Niederschriften der Begeisterung zeugen von einer einst intensiven, geradezu lustvollen Lektüre). Zudem gelang es **1987**,

diese bemerkenswerte Frau, damals 75-jährig, zu einer Diskussion ihrer streitbaren Thesen nach Plauen einzuladen und ihr im Saal des Kulturbundes ein Podium zu bieten. Vielleicht war der eine oder andere damals dabei?

### „Es wechseln die Zeiten“

An ein, zwei Zitate aus dem schmalen Essayband sei erinnert. So galt für Frau von Wangenheim Anfang der Achtzigerjahre unumstößlich, dass „das **Spezielle** für den Sozialismus“, also „die Liquidierung der Ausbeutung, zum ersten Mal in aller Geschichte kein bloßes Ziel als Wille und Vorstellung“ mehr sei, „sondern eine **nicht mehr zu liquidierende** historisch-gesellschaftliche **Realität des 20. Jahrhunderts**“. Wie sich eine kluge Frau doch irren kann – wenn sie **Brecht** nicht ernst nimmt, der im **Lied von der Moldau** schon – wenn auch für Könige – wusste:



Berliner Gedenktafel am Haus Haferteig 38, in Berlin-Biesdorf

Von: OTFW, Berlin - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=16095909>



Eduard von Winterstein (Mitte) als Nathan der Weise, 1960

Von: Bundesarchiv, Bild 183-73766-0003 / Gahlbeck, Friedrich / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5430759>



Es wechseln die Zeiten.  
Die riesigen Pläne  
Der Mächtigen kommen  
am Ende zum Halt.  
Und gehn sie einher auch  
wie blutige Hähne  
Es wechseln die Zeiten,  
da hilft kein Gewalt.

Das Große bleibt groß nicht und  
klein nicht das Kleine.  
Die Nacht hat zwölf Stunden,  
dann kommt schon der Tag.

Na ja, und dann beklagt sie den jahrzehntelangen Aderlass während des Kalten Krieges bis 1961, bei dem die DDR große Teile ihrer bürgerlichen Intelligenz an den lockenden Westen verlor. Dialektisch und ungewohnt deutlich betrachtet sie, welchen **Preis** es kostete, dass in diesem armseligen Dritteldeutschland, wie es auch **Lenin** vorgeschwebt hatte, die Köchin den Staat lenkt, der Arbeiter Direktor wird, die Magd Richterin und alles, was nicht bei drei auf den Bäumen war, dem ehrenwerten Stand der Neulehrer beigeordnet wird. Das jedoch habe zur Folge, „dass die deutliche Mehrheit unserer (DDR-)Bürger in allen Fragen und auf allen Gebieten der Kultur, des Lebensstils, des Geschmacks, der guten Sitten, der Eleganz, des Gefühls für Formen und Farben, mit einem Wort der *ästhetischen Qualität* in allen Sphären unserer gesellschaftlichen Daseinsweise so gut wie urteilslos ist“. Sie konstatiert die wie eine Seuche umgreifende „Fetischisierung der Arbeiterklasse“, kritisiert die Schullehrpläne, deren stark naturwissenschaftliche Ausrichtung die antike Geschichte, Mythologie, Literatur, vergleichende Religionsgeschichte, auch Kenntnis der Bibel, größtenteils zum Opfer fallen. Und noch ein harsches Urteil: „Wir erzeugen Halbbildung. Auf dem kulturpolitischen Feld.“ Wieso? Weil „mit einem hochsteheligen Referenten-Blabla“ der natürliche Zugang zum Verständnis des eigentlichen, des kreativen Wesens aller Kultur verbaut werde. Starker Tobak für die gern beschworenen „Sieger der Geschichte“. Nun leider genug von einer Analyse, de-

ren leidenschaftliche Kühle, Klarheit und Konsequenz sich wohlthuend abhebt vom sonst einst in der Kulturpolitik der DDR zum Teil herrschenden „geschwollenen Schwachsinn“ (so Inge von Wangenheim).



Inge von Wangenheim, Privatarchiv

Von: Boewald2014 - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=31147857>

### Für Freunde des klassischen Theaters

Aus gutem Grund ein letztes Wort. Gleichsam in einem knappen Exkurs widmet sich Inge von Wangenheim in ihrem Essay einem Theaterstück, bei dessen Charakterisierung sie mit höchstem Lob nicht spart: dem **Kleist'schen** Drama „Prinz von Homburg“; in Plauen längst Schnee von gestern, weil nach 1945 nur 1961 und 1977 auf der Bühne zu sehen. Von Wangenheim sagt zum Stück: „Es ist die



Inge von Wangenheim, Moskauer Exil, 1930er Jahre

einzig große Dichtung ihrer Zeit und damit – wir zögern nicht, es auszusprechen – damit bis zur Stunde (1980 – L. B.) einzig auch in unserer Zeit, die das Problem des politischen Humanismus, die Beziehung des Menschen zum Staat und zur Staatsräson zu ihrem ausdrücklichen, zentralen Gegenstand gemacht hat, diese Problematik vom Standpunkt des bürgerlichen Humanismus aus tiefgründig, edel denkend, scharfsichtig und mit bewundernswertem Mut abhandelt und eben drum unser ausdrückliches, zentrales Interesse ebenso verdient, wie es der Schöpfer dieses Werkes einst aufbrachte.“

Dann widmet sie sich mit ähnlicher Verve „**Der Fledermaus**“ und betont (was Plaueus Operndirektor **Jürgen Pöckel** freuen wird), dass es ein Frevel wäre, etwa „die ‚Fledermaus‘ für weniger wichtig oder für weniger lebensnotwendig zu halten als den ‚Homburg‘“.

### Vom Heldenvater zur ersten Sentimentalen

Eduard von Winterstein erinnert sich genau:

„Es waren ganz bestimmte Fächer, die in jedem Personal vertreten sein mussten, und zwar unterschied man überdies noch erste und zweite Fächer.“

# JEDE WOCH EINE PREMIERE

Die ersten Fächer waren folgende: der erste Held, der jugendliche Held, der Heldenvater, der erste Charakterspieler, der Charakterkomiker, der humoristische Vater, der jugendliche Charakterspieler, der jugendliche Komiker, der Bonvivant. Im weiblichen Fach: die erste Heldin und Salondame, die erste Sentimentale, die Heldenmutter, die komische Alte, die erste naive und muntere Liebhaberin, die Soubrette.“

Der große Schauspieler stellt dann selbst fest, dass „mit der Herrschaft des Naturalismus die Schwierigkeit begann, die einzelnen Rollen bestimmten ‚Fächern‘ zuzuordnen“. „Neue Zeiten schaffen neue Bedingungen ...“ Und er konstatiert: „... die alten Fachbezeichnungen haben heute einen komischen Beigeschmack.“

## HÄTTEN SIE'S GEWUSST?

Inzwischen ist es längst gute Tradition an den Theatern der Welt, den Abschlussapplaus zur Premiere eines Schauspiels nicht nur den Akteuren auf der Bühne zuteilwerden zu lassen, sondern oft auch dem Bühnenbildner und vor allem dem Regisseur. Dazu fordert meist eine Schauspielerin oder ein Schauspieler auf und der so Geehrte lässt sich Prozedur – meist ein wenig verlegen und linkisch wirkend – auch gern gefallen. Hat er doch gerade eine schwere Zeit hinter sich gebracht. „Sein Kind“, oft lange geprobt und noch länger von ihm durchdacht, hat das Licht der Welt erblickt, musste sich dem Praxistest (oder der Puddingprobe) stellen, von dem der Engländer weiß: The proof of the pudding is in the eating oder Der Test des Puddings besteht darin, dass man ihn isst.

Es war 1905 bei der Premiere von **Max Reinhardts** Vision und Version von **Shakespeares** „Sommernachtstraum“, im Neuen Theater mit einem illusionistischen Wald aus echten Bäumen auf der erst wenige Jahre zuvor erfundenen elektrischen Drehbühne inszeniert, zur Musik von **Mendelssohn-Bartholdy**. Nach dieser Premiere ruft das Publikum zum **ersten Mal** in der Geschichte des Theaters auch den Regisseur auf die Bühne: Max Reinhardt. Es ist in Deutschland die Geburtsstunde des modernen „Regietheaters“.

Vor 120 Jahren wurde (am 18. Mai) der Schauspieler **Wolfgang Heinz** in Pilsen geboren. 1917 erhielt er in Eisenach sein erstes Engagement. 1918 kam er an **Max Reinhardts** Deutsches Theater Berlin nach Berlin. 1919 bis 1923 war er in Berlin am Preußischen Staatstheater unter **Leopold Jessner**. Ab 1927 spielte Wolfgang Heinz erneut am Preußischen Staatstheater unter Leopold Jessner. Kurz nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten 1933 floh er, auch wegen seiner jüdischen Herkunft, nach Österreich. 1934 ging er an das Schauspielhaus Zürich und blieb bis 1946 als Regisseur und Schauspieler.

1946 war Wolfgang Heinz am Wiener Volkstheater engagiert. 1948 bis 1956 wirkte er als Schauspieler, Regisseur und Direktor der Scala Wien. Da sein Theater als kommunistische Bühne verfeimt und 1956 geschlossen wurde, wechselte er an das Deutsche Theater in Ost-Berlin. Von 1956 bis 1962 war er Oberspielleiter und von 1963 bis 1969 Intendant. 1959 bis 1962 war er zudem Direktor der Staatlichen Schauspielschule Berlin. Bis 1976 spielte er am Deutschen Theater Berlin und wurde besonders durch seine Interpretation der Titelrolle in **Lessings** Nathan der Weise bekannt, die er 1966 dort zum ersten Mal gab.

Heinz war seit 1966 Präsident des Verbands der Theaterschaffenden und von 1968 bis 1970 Vizepräsident der Deutschen Akademie der Künste. Er war mit der Schauspielerin **Erika Pelikowsky** verheiratet; die gemeinsame Tochter ist die Schauspielerin und Regisseurin **Gabriele Heinz**. Heinz starb am 30. Oktober 1984. Über seine Zeit am Zürcher Schauspielhaus schreibt er: „In mancher Weise be-

stimmend für mein Leben war die Zeit am Zürcher Schauspielhaus, dem einzigen ständig spielenden deutschsprachigen antifaschistischen Theater während der Nazizeit. ... Ich erinnere mich noch genau, wie ich dem Herrn Direktor **Ferdinand Rieser** ... vorsprach. Ich zog alle Register. Anscheinend gelang es mir, ihm einzureden, dass ich Talent hätte. Beurteilen konnte er das nicht. Er war Weinhändler. ...

Rieser war ein nüchtern rechnender Geschäftsmann. Schauspielkunst war für ihn eine gewöhnliche Ware, und da sie nicht anders verkäuflich war, erwarb er sie nach dem Marktgesetz entsprechend billiger. Er ließ unsere Aufführungen nur solange spielen, wie sie mindestens zu 90 Prozent besucht waren. So gab es Stücke, die schon nach Vorstellungen abgesetzt wurden. Das zwang uns zu einem Produktionstempo, das aus der Rückschau geradezu unglaublich erscheint. Wir waren nur 26 Schauspieler und mussten jeden **Donnerstag eine Premiere** herausbringen. ...

Zürich war eine harte Schule ... In den ersten Jahren probten wir jeden Tag von neun Uhr vormittags ad infinitum, das heißt, die Probe wurde beendet durch die Notwendigkeit, sich für die Abendvorstellung umzukleiden und zu schminken. ...

Ich habe Vorstellungen erlebt, zum Beispiel eine ‚Schule der Frauen‘ von **Molière**, wo der arme Hauptdarsteller nicht vor der Partnerin kniete, sondern vor dem Souffleurkasten, um sich nahezu jedes Wort vorsagen zu lassen. ...“ L. B.

Wolfgang Heinz, 1979

Von: Bundesarchiv, Bild 183-W1013-0010 / Weistlog, Rainer / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5437812>



Foto: Bundesarchiv, Bild 183-W1013-0010 / Weistlog, Rainer / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5437812>



# VOM RECHT AUF IRRTUM ODER JEDEM EINE ZWEITE CHANCE

## EIN GYMNASIAST BLEIBT SEINEN ÜBERZEUGUNGEN TREU

Als der Erste Weltkrieg (oder auch die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, wie es der Historiker **George F. Kennan** nannte) begann, war der Jubel in Deutschland (und anderswo) unbeschreiblich. Nach einer wohl übertriebenen Angabe (**Julius Bab**) seien allein im August 1914 anderthalb Millionen Gedichte entstanden, von denen allerdings nur hunderttausend gedruckt werden konnten. Auch **Brecht**, damals 16-jähriger Gymnasiast in Augsburg, reimte tapfer mit:

„Das ist so schön,  
schön über all' Ermessen  
Dass Mütter klagelos die Söhne  
sterben sehn  
Dass alle ihre Sorgen still vergessen  
Und um des Großen Sieges nun  
beten gehn.“

Am Augsburger Bahnhof beobachtete der Brecht, damals noch mit den Vornamen **Eugen Berthold Friedrich** ausgestattet, den Abschied der Soldaten: „Und unter den blütengeschmückten Helmen leuchten die Augen in dem schweißglänzenden Gesicht.“ Oder: „Das Große, was wir Deutsche wollen“, beschwor er in einem „Kriegsbrief“: „Unsere Ehre wahren. Unsere Freiheit wahren, unser Selbst wahren. Und das ist aller Opfer wert.“

Zwei Jahre später, im Juni 1916 gab der Deutschlehrer am Realgymnasium für den Besinnungsaufsatz das Thema „Dulce et decorum est pro patria mori“ (Süß und ehrenvoll ist, fürs Vaterland zu sterben) vor. Der Spruch stammte aus einer Ode des römischen Dichters **Horaz**.

Doch Berthold Eugen (so hatte er seine kriegsbegeisterten Gedichte unterschrieben) war 1916 zwar immer noch ein Dichter, aber kein Patriot mehr. Ein Mitschüler hat die Antwort überliefert.

„Der Ausspruch, dass es süß und ehrenvoll sei, für das Vaterland zu sterben“, schreibt Brecht in seinem Aufsatz, „kann nur als Zweck-Propaganda gewertet werden. Der Abschied vom Leben fällt

immer schwer, im Bett wie auf dem Schlachtfeld, am meisten gewiss jungen Menschen in der Blüte ihrer Jahre. Nur Hohlköpfe können die Eitelkeit so weit treiben, von einem leichten Sprung durch das dunkle Tor zu reden, und auch dies nur, solange sie sich weitab von der letzten Stunde glauben. Tritt der Knochenmann aber an sie selbst heran, dann nehmen sie den Schild auf den Rücken und entwetzen, wie des Imperators feister Hofnarr bei Philipp, der diesen Spruch ersann.“

Der Augsburger Deutschlehrer verkräftete so viel Wirklichkeit nicht (und wie hätte sein späterer Kollege an einer Erweiterten Oberschule der DDR reagiert?).

Ein anderer Lehrer rettete Brecht, der bereits mit einem Schulverweis bestraft worden war, vor der unehrenhaften Entlassung, indem er den Aufsatz als Werk eines kriegsverwirrten Hirns ausgab. L. B.



Briefmarkenblock der DDR (1988) zum 90. Geburtstag

## „UNS STEHT DAS WASSER BIS ZUM HALS“

### Intendanten schreiben Brief an Bundeskanzlerin

23 Intendanten und Schauspieldirektoren von deutschen Theatern haben einen Brief an Bundeskanzlerin Angela Merkel geschrieben. Ende Mai forderten sie anteilige Bundesmittel, damit Kommunen künftig trotz der Corona-Krise nicht an der Kultur sparen. Vielen Theatern und Künstlern „steht das Wasser bis zum Hals, sowohl kurzfristig als auch und vor allem in der weiteren Perspektive“. Sie seien in großer Sorge um das Fortbestehen des kulturellen

Lebens, schreiben die Intendanten. Um die Zukunft der kleinen und großen Theater und der Künstler ... zu sichern, sei nun der Bund in der Pflicht. Angeregt wird, „Bundeshilfen für die Kommunen nach dem bereits existierenden und bewährten Model komplementärer Finanzierung zu gestalten“. „Mindestens aber müssten sich die Kommunen beziehungsweise die Länder verpflichten, von Sparmaßnahmen an der Kultur abzusehen, auch von indirekten.“ L. B.

# „ICH SEHE UNS ALLE BEIM SCHLUSSAPPLAUS“

## ZUM TOD VON SCHAUSPIELER OTTO MELLIES

So kann man sich irren. „Sie haben eine so wunderbare, ausgefeilte Sprache – Sie werden höchstens von **Jean Marais** übertraffen, wenn er deutsch spricht“, lobte vor Jahren ein Ehepaar den Schauspieler **Otto Mellies**. Dabei war Jean Marais nur einer von vielen französischen, italienischen (**Marcello Mastroianni**), britischen (**Sir Christopher Lee**) und amerikanischen (**Paul Newman**) Stars, denen Mellies im Synchronstudio seine unverwechselbare Stimme gab. Er war sich auch für sogenannte Kleinigkeiten nicht zu schade. Von 1958 bis 1987 sprach er in einer Vielzahl von Folgen des Abendgrußes (Unser Sandmännchen) den Hamster.

Otto Mellies, der mehr als 50 Jahre am Deutschen Theater in Berlin engagiert war, ist am 26. April 2020 im Alter von 89 Jahren gestorben.

Wir hatten das Glück, Otto Mellies im September 2013 als Gast unserer Reihe **Der Theaterförderverein lädt ein im Gespräch mit Helko Grimm**, dem stellvertretenden Vorsitzenden, erleben zu können. Die Ankündigung dazu lässt sich im Heft 9/10 des Jahrganges 2013 der Zeitung des Theaterfördervereins (S. 15) und der Bericht über die Veranstaltung folgte in der Ausgabe 11/12 desselben Jahres auf den Seiten 4 bis 5. Übrigens: unserer Einladung in die Galerie des Plauer Malzhauses folgten mehr als 150 Besucherinnen und Besucher. Er erinnerte sich damals, mit dem Deutschen Theater schon einmal zu einem Gastspiel mit **Friedrich Wolfs** „Professor Mamlock“ in Plauen gewesen zu sein. Auch seine Frau, die Opernsängerin **Luise Bergner**, habe in Plauen als Gast die Königin der Nacht gesungen.

### Verbeugung zum Schlussapplaus

Von Otto Mellies gibt es seit 2010, erschienen im Verlag Das Neue Berlin, lesenswerte Erinnerungen unter dem Titel „An einem schönen Sommermorgen ...“; wir erlauben uns, im Folgenden daraus einige Anekdoten zu zitieren. Und den letzten Satz, welchen er formuliert, nachdem er

an aller im Buch ungenannten Kolleginnen und Kollegen, Techniker, Bühnenarbeiter und so weiter gedenkt. Er schließt mit den Worten:

„ ... (ich) sehe uns alle beim Schlussapplaus an den Händen gefasst stehen, wie wir uns gemeinsam vor unserem Publikum verbeugen.“

### Wie halt ich's mit dem Kinde?

In seiner Lebensbeschreibung „An einem schönen Sommermorgen ...“ des Schauspielers **Otto Mellies**, erinnert sich dieser an seine Schulzeit in Stolp (heute Stupsk in der polnischen Woiwodschaft Pommern). Es war 1938, und das „schmerzhaft demütigungsverfahren“ der **Prügelstrafe** sei gang und gäbe gewesen. Ein aktuelles Ereignis ist es Mellies dann wert, an dieser Stelle seines Buches eingefügt zu werden, zudem sehr persönlich:

„Vor kurzem (die Erinnerungen erschienen 2010 - L.B.) musste der Bischof von Augsburg eingestehen, ‚die eine oder andere Watschn von vor zwanzig oder dreißig Jahren natürlich nicht ausschließen‘ zu können. ‚Das war damals vollkommen normal, und alle Lehrer und Schüler dieser Generation wissen das auch‘, lese ich im Eingeständnis seiner Schuld.

Was noch in den siebziger Jahren im Zuständigkeitsbereich dieses Bischofs ‚ganz normal‘ gewesen zu sein scheint, gilt nicht für ganz Deutschland. Für das Deutschland, in dem ich gelebt habe, galt es jedenfalls nicht. Dort war das Prügeln von Kindern strengstens verboten und wurde in jedem Falle und ohne Rücksichtnahme bestraft.“

### „Und hat dich erst der Heldenvater, ...“

In dieser Ausgabe (S. 10 bis S. 11) lesen wir, was **Eduard von Winterstein** über die einst am Theater üblichen **Fachbezeichnungen** geschrieben hat.

Auch **Otto Mellies** geht darauf ein, wenn gleich zeitlich viel später. An den Städtischen Bühnen Erfurt erhält Mellies 1955 einen Zweijahresvertrag. Er erinnert sich: „Wie schon vorher spielte ich das Fach

des jugendlichen Helden. Das war damals in den Verträgen mit diesen Worten fixiert. Es gab den jugendlichen Liebhaber, den jugendlichen Helden, den ersten Helden, den Heldenvater. Bei den Damen unterschied man die jugendliche Naive, die jugendliche Sentimentale, die Salondame, die Mütterspielerin und die komische Alte.

Das mutet heute ein wenig sonderbar an. Aber auch damals machten wir uns über diese ‚altfränkischen‘ Bezeichnungen, die aus der Wandertruppen-Zeit der Neuberin zu stammen schienen, unsere Witze. Es kursierte der auf die Damen bezogene Spruch:

„Und hat dich erst der Heldenvater, dann hat dich auch das ganze Theater.“

### Von harten Proben und Sprechkultur

Otto Mellies gibt zu bedenken: „Manchmal habe ich mir gewünscht, die Zuschauer würden am Vormittag im Zuschauerraum sitzen und mit ansehen, wie unsere beinahe täglichen fünf Probenstunden abliefen. Es wurde viel diskutiert, immer wieder wurden andere Gänge, Haltungen, Arrangements probiert, unablässig wurde an der Sprache gefeilt und an deren Tonfall, bis wir alle gemeinsam glaubten, einen dem Inhalt und der Aussage des Stückes entsprechende Spielweise gefunden zu haben.

Zeugen unserer vormittäglichen Proben würden sehr schnell bemerken, wie hart die Vorbereitungsarbeit von Schauspielern ist, zumal an einer Bühne mit so hohem Anspruch wie der unseren... Am Abend musste dann alles umso leichter über die Rampe kommen. ...

Leider wird im Theater sehr häufig genschelt und sinnlos über die Texte hinweggegangen, dass es für den zahlenden Zuschauer zur Beleidigung wird.“

### Eine historische Beleidigung

Was Otto Mellies aufregt, benennt er eindeutig und unmissverständlich:

„Einst hatte es mehr als zwölf Jahre gedauert, bis der Jude Nathan, ..., auf deut-



schen Bühnen wieder zu Wort gekommen ist. Das ist angesichts des verbrecherischen Systems, das fast ganz Europa in eine schreckliche Katastrophe führte, mit Wut und Trauer nachvollziehbar.

Wenn allerdings die vergangene DDR heute von maßgeblichen Politikern, Journalisten und Historikern mehr und mehr mit dem einstigen Verbrechersystem gleichgesetzt wird, so mag das von den Demokratiepächtern zwar schlaue Gedanken sein, es ist aber angesichts dessen, was die Nazis angerichtet haben, und angesichts der Tatsache, dass allzu viele von ihnen nach dem Kriege im Westen unbestraft blieben, eine mit kaum etwas anderem vergleichbare historische Beleidigung. Sie wird, davon bin ich überzeugt, am Ende auf alle diese schamlosen Geschichtskorrigierer selbst zurückfallen.

Ich will damit, um auch das an dieser Stelle zu sagen, jenes Unrecht keineswegs



entschuldigen, das zuzeiten in der DDR geschah.“

#### Letzter Wille

In seinem Buch stellt sich Otto Mellies, gleichsam nebenbei, auch diese Frage:

„Ach, wo will ich eigentlich beerdigt werden? Auf dem Prominentenfriedhof an der Chausseestraße?

Nein, es ist mir völlig egal, ich sehe den Platz später sowieso nie. Hauptsache, ich liege neben Luise (seine Frau – L.B.), irgendwo.“

Bodo Brandt

## CORONA-SPENDENBAROMETER

CORONA-Maßnahmen bestimmen die Ausnahmesituation in unserem Theater. Nichts lief und läuft mehr wie gewohnt, jenseits des bisherigen Vorstellungsvermögens waren Gegebenheiten zu akzeptieren und weitab von jeder Normalität musste gehandelt werden. Mit der Schließung des Hauses und damit der Einstellung des Spielbetriebes brachen jegliche Einnahmen weg.

Als Verein sahen wir uns besonders in der Verpflichtung, gerade jetzt unserer Verantwortung gerecht zu werden und mit unseren Möglichkeiten einen angemessenen Beitrag zur Unterstützung des Theaters zu leisten.

Zum Jahresanfang stand noch die finanzielle Sicherung des 18. Theaterballs auf der Agenda, was planmäßig das Einwerben von Spenden und Sponsoringgeldern bedeutete. Direkt nach dem 18. Theaterball am 07.03., den wir glück-

licherweise noch ohne Einschränkungen in gewohnt hoher Qualität durchführen konnten, mussten die Maßnahmen zur Eindämmung Pandemie beachtet und umgesetzt werden.

Und es hieß, ohne Verzug tätig zu werden. Mit den verschiedenen Aktionen im Verein, über die Presse und in Absprache mit dem Theater ging es an das Sammeln von Geld für das Theater. Und das Ergebnis kann sich sehen lassen: Über die in dieser Form kaum erwartete Spendenbereitschaft der Mitglieder und Theaterbesucher konnten

- EUR 4.105,50 über 30 Einzelspenden
- EUR 1.978,30 aus dem Erstattungsverzicht für bereits erworben Eintrittskarten in 28 Fällen und
- EUR 2.000,00 über eine wesentlich durch Vereinsmitglieder initiierte Großspende des Rotary Club Plauen gewonnen werden. Darüber hinaus hat



unsere „Hans und Edith Löwel Stiftung – Vogtland-Theater Plauen“ mit einer Ausschüttung von EUR 4.000,00 die voll dem Theater für nachhaltige und investive Maßnahmen zur Verfügung gestellt werden, zeitnah helfend reagiert.

Somit können wir dem Plauener Theater insgesamt

**12.103,80 EUR**

zur Verfügung stellen, wovon bereits EUR 3.500,00 gem. Vorstandsbeschluss 05/2020 – Sonderausschüttung- im Mai weitergeleitet wurden.

Bei allen, die dazu einen aktiven Beitrag geleistet haben, bedankt sich der Vorstand ganz herzlich!

# MITGLIED BEI DER VOLKSBANK VOGTLAND EG

MEHR ERFAHREN. MEHR BEWEGEN. MEHR BEKOMMEN.

Mehr als nur  
Kunde sein.



exklusive  
Vorteile  
nutzen!

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.



**VOLKSBANK VOGTLAND EG**  
Jöbnitzer Str. 5 | 08523 Plauen  
E-Mail: [poststelle@volksbank-vogtland.de](mailto:poststelle@volksbank-vogtland.de)  
Tel.: 03741 - 269-0  
[www.volksbank-vogtland.de](http://www.volksbank-vogtland.de)

**Volksbank  
Vogtland eG**

